

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 328.

Dienstag den 23. November.

1852.

Morgen Mittwoch den 24. November a. c.

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

- Tagesordnung: 1) Gutachten der Deputation zu den localstatutarischen Angelegenheiten, die Entschädigung der Pastoren an den Hauptkirchen wegen Wegfalls der Leichenpredigten betreffend.
2) Gutachten der Deputation zum Bau-, Oekonomie- und Forstwesen,
a) die Vertauschung einer Wiese in Leutscher Flur,
b) mehrere Wiesenverpachtungen und
c) die Hauptrechnungen per annis 1848 und 1849 betreffend.
3) Gutachten der Deputation zu den Kirchen, Schulen und milden Stiftungen, die Erklärung des Collegiums über die Anstellung des Herrn M. Michaelis als Pastor zu St. Jacob betreffend.

Der neueste Leipziger Postbericht

ist so eben erschienen und im Personen-Einschreib-Bureau des königlichen Ober-Post-Amtes für den Preis von 2 1/2 \mathcal{R} zu erhalten. Leipzig, den 21. November 1852.

Städtisches.

Aus Rücksichten auf die Gesundheitspolizei ist ein Theil des St. Johannsfriedhofs bereits verschwunden, auch ist die Zeit angekündigt, wenn die übrigen Theile desselben aufgehört haben sollen, Begräbnisplätze zu bieten.

Ueber diese Maßregel selbst will ich nicht sprechen, es mögen dies Andere thun, welche hierüber mit Sachkenntniß sprechen zu können vermeinen; ich will bloß eine kurze Betrachtung über den bereits bloßgelegten Theil des alten Friedhofs anstellen.

Um die Johanniskirche ist ein schöner freier Raum entstanden, der für den öffentlichen Verkehr sehr brauchbar zu sein scheint.

Der Schein trügt aber bisweilen; dies habe ich erfahren, als ich vor einigen Tagen des Abends über den Platz gehen wollte, und in kleine Leiche und tiefen Morast gerieth.

Die bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen veranlaßten mich, daß ich des anderen Tages noch einmal den ganzen Platz nicht über- sondern nur umschritt, um bei Tageshelle eine genaue Besichtigung an Ort und Stelle zu halten. Das Resultat derselben war, daß ich meine Verwunderung darüber, daß es in einer Stadt, wie Leipzig, einen solchen öffentlichen Platz wirklich giebt, nicht unterdrücken kann, und im Interesse der Einwohnerschaft die eben so ergebnisse als dringendste Bitte aussprechen muß, den Uebelständen, welche die Beschaffenheit des Platzes nothwendig bringen muß, baldthunlichst abzuheben. Wenn wegen sich ergebender Senkungen, welche durch das Niedergehen der Gräber entstehen, Straßenpflaster sich noch nicht auslegen läßt, und wenn sonach der Platz noch nicht geeignet ist, daß man darüber mit Wagen fahren kann, so sperre man ihn durch Barrieren ab, gleiche den ganzen Plan mit aufzufahrendem Sande aus, leite das Regenwasser ab, und gebe dem Ganzen ein freundliches Ansehen. Wenn man aber jetzt den sumpfigen Morast erblickt, und das Auge auf die ruinenähnliche Mauer an den Hospitalgebäuden fällt, dann drängt sich die Frage von selbst auf, warum, wenn ein Neubau am Hospitalgebäude noch nicht möglich gewesen ist, nicht wenigstens auf leicht zu bewirkende Weise dem ästhetischen Gefühle soweit hat entsprochen werden können, einen üblen Anblick zu entfernen, welchen die Ueberbleibsel der alten Schwibbogen gewähren müssen! Ja, ich gehe noch weiter, ich meine, daß selbst die Pietät gegen die Verstorbenen und deren Angehörige, deren Grabstellen haben zerstört werden müssen, es gebieten dürfte, den Anblick der Zerstörung so schnell

als möglich zu entfernen, um nicht durch jahrelanges Bestehen desselben zu Abstumpfung der frommen Gefühle für dergleichen Orte beizutragen und selbst gegen diese Pietät zu verstoßen. Mit Recht rühmt man dem Leipziger nach, daß es ihm Freude mache, die Ruhestätte seiner Lieben zu schmücken, und bringt uns darum auch der Johannistag alljährlich eine höchst erhebende Feier. Warum geschieht nun aber für die Ueberreste der alten zerstörten Gräber nicht das, was nothwendig ist?!

Fest halte ich mich davon überzeugt, daß meiner Betrachtung viele Einwohner der Stadt beistimmen, und sich mit mir in der Bitte und in dem Wunsche vereinigen werden, daß diejenigen, deren Pflicht es ist, hier einzuschreiten, dies, sobald als es irgend möglich erscheint, thun möchten! Ein Leipziger Bürger.

Stadttheater zu Leipzig.

Am Sonnabend kam die Oper „Norma“ zur Aufführung, in welcher Frau von Marra die in dem Titel bezeichnete Hauptpartie sang. Wenn wir bisher der Meinung gewesen, daß das Kunstgebiet, auf welchem Frau v. Marra mit wahrer und hoher Berechtigung thätig zu sein habe, das feinere Soubrettenfach sei, so mußten wir uns in „Norma“ doch ziemlich siegreich widerlegt finden. Wenn wir für die untrügliche Probe auf den Werth einer Kunstleistung den Eindruck halten, den dieselbe hervorbringt, so müssen wir bekennen, daß sich Frau v. Marra in „Norma“ zu der tragischen Darstellung vollkommen berufen gezeigt hat. Die außerordentliche Wirkung trat zunächst wohl aus ihrem sehr würdevoll und edel gehaltenen Spiel hervor, in welchem sie die für so heroische Partien in der That zu große Zartheit ihrer äußeren Erscheinung fast ganz einflußlos zu machen mußte. Daß sie im Gesang den Erwartungen entsprechen werde, durften wir viel mehr voraussetzen; und wir sahen uns nicht getäuscht, insofern wir einige kleine, bereits früher erwähnte Mängel als stabil und unerläßlich hinnehmen. Große Triumphe feierte Frau v. Marra in Folge der wirklich prächtig ausgeführten, zum Theil ziemlich schwierigen Coloraturen, an denen die Partie reich ist. Sie wurde mehrere Male in die Scene und am Schluß gerufen. Fräul. Fastlinger sang die Partie der Adalgisa, und zwar mit Glück. Auch ihr Spiel war ein sehr ent- und ansprechendes. Es wurden ihr öftere Zeichen des Beifalls gesendet. Herr Widemann war in glück-